

Zeitung der Deutschen Bergleute.

4

Verbands Organ.

Geschäftsinserte können nicht aufgenommen werden.

Abonnement-Preis für Nichtmitglieder 80 Pf. pr. Anz. 90 Pf. pr. Dtl., frei ins Haus. Einzelne Anz. 10 Pf. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen. Haupt-Expedition und Redaktion: Selsenkirchen.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Heinrich Hanninghaus in Selsenkirchen, Druck von Frau Joh. Jeup, Selsenkirchen.

Bergmannslust.

Man sag's zu allen Tagen:
„Wir stehen uns so schlecht!“
Doch trotz der vielen Klagen,
Bekommen wir kein Recht.
Und ist der Lohn auch noch so klein,
Wir sollen fromm und fleißig sein.

Wohl find der Herrlichkeiten
Hier auf der Welt so viel,
Das ist nicht zu bestreiten,
Doch bleibt's ein Lottospiel.
Wir werden nicht's davon gewahr,
Für uns ist Noth nur und Gefahr.

Man zählt mit Hungerlöhnen,
Der Bergmann bleibt häßlich schlant.
Und soll sich abgewöhnen
Die Sucht nach Speiß und Trant,
Denn dick und fett und rund zu sein,
Gebührt den Prohen nur allein.

X

Der Streik und die sich daraus ergebende Nuganwendung.

Wir können heute mit Gewißheit sagen, daß der Streik so gut wie beendet ist. Er war verloren, ehe er angefangen. Obwohl von verschiedenen Delegirten rechtzeitig eine Warnung erfolgte, war die Stimmung in der Bochumer Delegirten-Versammlung doch eine solche, daß man hätte glauben sollen, die Kameraden würden, nachdem sich sämtliche Delegirte gegen die Wieder-Aufnahme der Arbeit seitens der Streikenden ausgesprochen, nunmehr sofort einspringen und ins-gesamt die Arbeit niederlegen. Jedoch, wie die Warner richtig beurtheilten, hatte man sich getäuscht. Der Streik hat sich nicht weit über seinen Heerd ausgebreitet, man hat die Kraft unserer noch jungen Organisation überschätzt, die schändlichen Machinationen der Ultramontanen unterschätzt.

Das provokatorische Verhalten der Regenerverwaltungen war die Veranlassung, trotz aller Ablehnungsversuche und trotz aller Versuche, namentlich der ultramontanen Presse, den Socialdemokraten die Schuld in die Schuhe zu schieben. Die Regenerverwaltungen waren in der letzten Zeit auf das Brutalste gegen die Bergleute vorgegangen. Lohnabzüge, Bestrafungen, willkürliche Verlängerung der Arbeitszeit, waren an der Tagesordnung.

So führte den Streik auf „Eintracht-Liefbau“ eine Maßregel herbei, welche deutlich erkennen läßt, daß es nur darum zu thun war, die Leute zu reizen. Den auf der 1. Sohle arbeitenden Kameraden stand das Recht zu, um nicht behufs Seilfahrt nach der 2. Sohle hinuntersteigen zu müssen, die Fahrten zu benutzen, weil sie dann ebenso früh über Tage waren, wie die, die Seilfahrt Benutzenden. Da das Fahrtensteigen beschwerlich ist, so war im Dezember 1890 die Erlaubniß erteilt, eine Viertelstunde vor Beendigung der Schicht schon abfahren zu dürfen. Plötzlich schließt man, ohne irgend Jemanden davon Mittheilung zu machen, den Schacht und stehen die Kameraden, wömmöglich in durch-nähten Kleidern in den Querschlägen und warten, bis es gefällig ist, die Zugänge zum Schacht zu öffnen.

Ist das etwa nicht provokatorisch? Derartige Fälle könnte man, wenn es der Raum gestattete, noch Duzende anführen. Auch jetzt noch, nachdem der Streik so gut wie beendet, stellt man sich den Leuten direkt feindlich gegenüber. Nicht etwa nur die Delegirten, nein, zahlreiche Bergleute, die freilich (nach den augenblicklich vorliegenden Nachrichten etwa 4000) werden an-gesucht und entlassen; 60--100 Mann auf-ein-mal. Sodann sperrt man einfach die Leute auf eine gewisse Zeit aus, wie Krupp auf Besse „Hammer“, welcher betretirte, daß diejenigen, welche gestreikt, sich vor einer vierwöchent-lichen Frist nicht wieder zur An-fahrt melden sollen. Man muß nicht daraus geradezu schließen, daß die Regener-Ver-waltungen den Streik weiter er-halten wollen? Das Ver-fahren ist die rückwärtslose Fort-führung desselben Systems, welches den Zustand künstlich ge-pähtet hat.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Bochum wett-eiferten Böttmann und Müllersiefen um die Gunst der Berg-leute. Die aufgestellten Forderungen fanden beiderseitige Zu-stimmung und glaubte man, jetzt sei endlich die Zeit gekom-men, wo die Lage unseres Standes endlich eine Besserung erfahren würde. Doch das sich zeigende Bild zerflog in Nebel, die Enttäuschung folgte auf dem Fuße. Müllersiefen, der gewählt, freute sich seines Mandats und dachte wenig an den Bruder „Arbeiter“. Diesen Umstand glaubten die Ultramontanen benutzen zu müssen, um nun für ihre Par-tei, den christlich-patriotischen Verband, Propaganda zu machen. Die Agitation wurde ins Werk gesetzt, die Berg-leute wurden erregt. Man war sich auf genannter Seite be-wußt, daß man zum Streik triebe, aber man wußte auch, daß derselbe fehlschlagen würde und dann, spekulirt man,

würden unsere Kameraden dem Verband den Rücken kehren und in hellen Haufen zu den „christl. Patrioten“ überlaufen. Am deutlichsten zeigt dieses das Verhalten des „christlichen“ Verbandes, der sich von den ultramontanen jesuitischen Re-dakteuren vorgeschoben, bald für, bald gegen den Streik erklärte.

Die Niedertracht, mit welcher die Führer des „Bild auf“ gegen heute voringen, vermag nur derjenige zu wür-digen, welcher weiß, wie diese Herren gehetzt und geschürt, um den Streik zum Ausbruch zu bringen. Als derselbe da war, erklärten sie, sich nicht theilnehmen zu wollen, weil der Streik von sozialdemokratischen Hezern incenirt.

Hand in Hand mit den Kohlenbaronen hatten sich die „Kameraden“ Bensing und Stöckel die Aufgabe gestellt, jetzt auf einmal unserm 60,000 Mitglieder umfassenden Ver-band den Garauz zu machen.

Aber auch ihnen wird die Enttäuschung nicht erspart bleiben. Der kapitalistische Despotismus, welcher den Bestig-losen alles bieten kann und die jesuitischen Umtriebe der „Patrioten“ werden die Bergleute veranlassen, nunmehr umso fester sich ihrer Organisation anzuschließen. Gerade der mißlungene Streik wird ihnen so recht vor Augen führen, daß die Organisation noch immer mangelhaft ist; auch den dem Verbande noch fernstehenden Kameraden werden die Augen offen gehen und sie werden einsehen lernen, daß festes Zusammen-schließen das einzige Mittel ist, um die Macht des kleinen Häufleins, welches sich vom Schwelge Tausender nähert und mäht, zu brechen.

Ist auch der Streik, wie vorauszusehen war, und wie es die gesammte Arbeiterpresse voraussetzte, mißlungen, wir sehen frohen Muthes in die Zukunft und sind der Ueber-zeugung, daß trotz der Bergewaltigung und hundertfacher Maßregelung unsere Kameraden fortfahren werden, unerück-lich für die Organisation thätig zu sein. An alle Kameraden richten wir die Mahnung: Laßt Euch nicht hetzen, ist auch das Mißlingen des Streiks ein scheinbarer Nachtheil, die Folgen desselben werden nur für uns von Vortheil sein. Man jubiliert jetzt schon, unsere Macht sei gebrochen, man wird fortfahren, in rückwärtslosester Weise unsere Kameraden zu knechten und zu treten; die „Patrioten“ werden versuchen, nunmehr gegen unseren Verband zu gefern und Euch für ihre Zwecke zu benutzen. Trauet nicht den Wölfen in Schaf's-kleidern! Agitirt von Mund zu Mund für unsere Organisation und sucht etwa zweifelnden Kameraden begreiflich zu machen, wie der heutige Streik künstlich ins Werk gesetzt, um uns auseinander zu sprengen. An Euch liegt es, durch rastlose, weitefernde Thätigkeit die Zeit bald herbeizuführen, wo wir sagen können: Wir sind nicht länger gewillt, den Fuß zu klaffen, der uns tritt.

Tretet Mann für Mann ein für die Zusammen-schließung der Kameraden im Verband, aber nicht in einem solchen wie der christlich-patriotische, welcher freibehaftes Spiel mit Euch treibt und Euch zu Schlepenträgern der Centumspartei machen will. Nur unserm Verbande liegt einzig und allein Euer wahres Wohl am Herzen.

Ein Besuch bei unserm verhafteten Redacteur Heinr. Möller, im Essener Gefängniß.

Um unserm gefangenen Freunde ein Lebenszeichen von seinen Angehörigen und den Kameraden zu überbringen, fuhr ich am vorigen Freitag (24. April) mit dem Seidenhütze nach Essen. Ich wählte diese frühe Tageszeit besonders des-wegen, weil ich in solchen Besuchen noch absolut Late war und nicht wußte, wie lange ich vor der eigentlichen Gefängniß-Besuchzeit (10--12) mit Erlangung der schriftlichen Er-laubniß resp. Erfragen von Verlichkeit und Personen zu thun hatte. Amts- und Landgericht waren bald gefunden, nur war es noch zu früh, um bei den in Frage kommenden Herren vorzusprechen. Auch erfuhr ich, daß es zweckmäßiger sei, dieselben auf dem Gerichte zu erwarten, da eine Abtanz an deren Privatwohnung nicht gut zu erlangen sei. Als ich dann nach Ankunft des 1. Staats-Anwalts, Herrn Schüller, denselben um Genehmigung des Besuchs anging, erklärte mir dieser, ich müßte mich, weil Redacteur Möller wegen ange-nelbeter Rebellion noch Untersuchungs-Gefangener sei, an den Vorsitzenden der 1. Strafkammer, Herrn Gerichtsdirektor Thöne wenden. Nachdem ich von letzterem Herrn, nach Fest-stellung meiner Person auch die schriftliche Erlaubniß zu einem Besuch bei dem inhaftirten Redacteur Heinr. Möller erhalten, begab ich mich zu dem Gefängniß. Dasselbe befindet sich direkt am Amtsgerichte und soll sich von Anstalten ähnlicher Art, ich bin unendlich darin, wohl nicht viel unterscheiden. Da es mittlerweile schon 1/11 Uhr geworden, waren bereits mehrere Personen, zumelst aus Frauen bestehend, daselbst an-wesend. Auf meine Frage nach dem Inspektor wurde ich eine Treppe heraufgewiesen, die in der 2. Etage vor einer vergitterten Thüre erdete. Auch die anderen Besucher und Besucherinnen, darunter Frauen mit kleinen Kindern auf dem Arm, stiegen die schmale, steinerne Treppe herauf, so daß das gedrängte Zusammenstehen auf den engen Stufen schwierig wurde. Von einer Bank für Wartende habe ich auch unten im Flur nichts bemerkt.

Auf mein Ziehen des Schellenzugs, der seitwärts ange-bracht war, wurde die Thür eine Weile nachher aufgeschloffen und ein Mann, wahrscheinlich der Schließer, frug, was ich wollte.

Nachdem ich ihm dies mitgetheilt, sagte er, ich müßte noch warten.

Wieder verstrich eine geraume Zeit, als die Thür zum zweiten Male aufging und der Schließer unsere Erlaubniß-scheine einforderte. Dieselben wurden auf der Treppe ge-sammelt und ihm übergeben; hierauf erneutes Schließen der Thür und dementsprechendes Warten.

Endlich raffelte der Schlüssel wieder im Schloß und eine Frau N. konnte zum Besuch eintreten. Die gefällig bestimmte Besuchszeit selbst muß eine ziemlich beschränkte sein, da die Eingetretenen immer geschwind wieder heraus kamen, so daß in der alphabetischen Ordnung, welche beobachtet wurde, rasch die Reihe an mir war.

Hier muß ich einschalten, daß ich versuchsweise ein kleines Paket (ich war eben Neuling) für unsern gefangenen Freund mitgenommen hatte. Dem Schließer mußte solches wohl komisch genug vorkommen, denn er sagte mit einem Seitenblick: Die Mäg hätten sie sich sparen können. Trotz dieser gerade nicht verlocken klingenden Aeußerung beschloß ich, es auf ein Weiteres antommen zu lassen.

Nach erfolgtem Heretretum betrat ich das mir bezeichnete Zimmer, wurde aber sogleich mit einem: „Paket heraus!“ empfangen.

Nachdem ich dasselbe auf den Corridor geworfen, hatte ich kaum Zeit, die Thür zu schließen, so hieß es weiter: „Stellen Sie sich hier hin!“ und wurde ich dabei nahe der Thür in Postur gestellt.

Jetzt erst hatte ich Zeit, Umschau zu halten.

Ich befand mich in einem mäßig großen Zimmer mit abgegrenztem Raum für den Ueberwachungsbeamten. Letzterer blieb meinem Auge ziemlich verdeckt und habe ich denselben weniger gesehen als gehört. Mir gerade gegenüber an der andern Seite des Zimmers stand Freund Heinr. Möller im Sträflingsanzuge (graue Dreifache und Jade). Eine andere Persönlichkeit, dem Anzuge nach auch ein Gefangener, blieb immer dicht in meiner Nähe, weshalb, weiß ich nicht.

Nachdem ich Heinrich begrüßt, nähern durften wir uns einander nicht, und von seinen Angehörigen und Freunden Nachricht gegeben, wollte ich ihm natürlich auch etwas vom Bergarbeiter-Congress mittheilen, kam hierbei aber nicht weit.

Nach einer kurzen Schilderung des Empfanges der Dele-girten wurde mir, als ich den Beschluß der belgischen Kame-raden berühren wollte, sofort von dem Ueberwachungsbeamten das Wort entzogen. Mein Protest: der Congress hätte doch durchaus nichts mit der Untersuchungssache des Redacteurs Möller zu thun, war machtlos; ich sah, daß ein Weiteres die Sache nur noch ärger machen würde, und rief daher, um unsern Freunde von der augenblicklichen Lage wenigstens Kenntniß zu geben: „Heinrich, der Streik ist entbrannt!“ Dies war aber auch mein letztes. Ich wurde zur Thür hinausgeschoben und hörte nur noch etwas, daß wie: „Ge-machte Aeußerung — dem Namen beifügen“ — u. dgl. klang, dann war ich außer dem Bereiche des unheimlichen Gemaches. Als ich nach Hause zurückfuhr, überdachte ich noch einmal die Ergebnisse des Tages und fand, daß, wenn das eigentliche Resultat meiner Mission auch ein wenig be-friedigendes zu nennen sei, ich andererseits wieder an gewissen Erfahrungen desto reicher geworden war.

Eine Stilprobe vom großen Lambert.

Folgender, von Unigkeiten aller Art frogender Brief des bekannten Bergmannsfreundes Lambert Bensing wurde uns zur Veröffentlichung übergeben:

Dortmund, 15. April 1891.

Sehr geehrter Herr!

Gerne läme ich zum Referat zu Ihnen, wenn Sie mir folgende Fragen befriedigend beantworten:

1. Welche Garantie bieten Sie mir, daß ich ohne Störung reden kann? Das bloße Wort genügt mir nicht, da Sie ja wissen, daß Ihr Ober-Genosse Schröder, gegen den Sie doch nur ein Waisenknecht sind, mir schriftlich Redefreiheit garantierte, aber selbst bei seinen Anhängern keine Gegenliebe fand. Gerne wollte ich den unter Ihrer Leitung irreführten Bergleuten wohl mal die Wahrheit sagen. Aber die Wahrheit, gut eingegeben, thut weh. Und das kann der Hundertste nicht vertragen. Also entweder jedem Ihrer Anhänger während der Versammlung einen Hund Hen in den Mund stopfen oder ein Schloß vorlegen lassen, — sonst lasse ich mich natürlich nicht auf den Beim führen. Und dafür, daß das durchgeführt wird, müßten Sie mir durch die Ortspolizei noch eine Verschönerung bei-bringen, sonst gehe ich nicht auf den Beim, weil ich ge-wohnt bin, unter anständigen Leuten zu bleiben.
2. Müßte ich wissen, worüber ich referiren soll und ob ich auch die Wahrheit ungeschminkt sagen darf.
3. Hörte ich gern, ob sie noch praktisch in der Grube thätig sind oder bereits wie so viele Andere, mit 120

- Markt monatlich sich von den Schwelztropfen der betrogenen armen Bergleute durchfüttern lassen.
4. Wieviel Mitglieder hat dort der Verband, welcher Confession gehören diese an und wie lange sind die einzelnen Leute im Bergbau thätig?
 5. Wie stehen Sie zur Pariser Commune?
- Mit gebührender Hochachtung!

V. Benfing.

Nicht wahr, ein netter Brief? Hätte ihn ein Bergmann geschrieben, so würde er mit dem bekannten „bummfress“ abgethan, hier aber ist der Verfasser ein gebildet sein wollender Mann, ein Redakteur, und zwar der Redakteur der ultramontanen „Tremontia“ zu Dortmund, Herr Lambert Benfing. Wir übergehen den größten Theil des von Wüßhann und Noheit (oder glaubt Lambert etwa Wüße zu machen) strogenden Briefes, weil wir, wenn wir auch nur Bergleute, uns doch noch für zu gut halten, um in der Tonart eines Lambert Benfing zu antworten. Wir stellen auf die vielen Anzapfungen des gelehrten Herren (bekanntlich kann ein Narr mehr fragen, als u. i. w.) nur die zwei Gegenfragen:

Sind Sie, Herr Benfing, außer Ihrer ruhmvollen Redaktionsthätigkeit auch sonst irgendwie noch praktisch beschäftigt?

Und wenn nicht, von welchen Schwelzpfennigen lassen Sie sich als Scribist und Volksfütterer durchfüttern?

Wir wollen Ihrem Scharfsinn nicht mehr zumuthen und geben Ihnen nur noch den wohlgemeinten Rath, in Zukunft nicht so häufig Trivialfälle wie „auf den Leim führen — auf den Leim gehen“ zu gebrauchen, die Gefahr liegt sonst nahe, daß Sie zuletzt noch in Ihrem eigenen Massen-Leim erstickten.

Mit gebührender Hochachtung

R. R.

Auf zum Achtstundentag!

Knappen auf organistren,
Zwietracht, Haß und Neid verlieren;
Einig sein, ein Volk von Brüdern,
Wie es klingt in allen Liedern.

Süden, Norden, Ost und Westen,
Müssen sich zusammen fassen,
Einig immer besser werden,
Soll es Mattag sein auf Erden.

Daß die schmählich langen Schichten
Kürzer werden, dies zu schlichten,
Müssen wir zusammen halten,
Herrliche brüderliches Watten.

Solchem treuen Bruderkunde,
Schwören wir mit Herz und Munde
Treu zu bleiben immer, immer,
Bis uns lacht der Morgenschimmer.

Darum auf, ihr Knappen alle,
Schaaret euch zu festem Walle,
Um die Feinde zu besiegen,
Daß wir die Achtstunden kriegen.

Reichen wir uns all die Hände,
Und wer jetzt zurück noch stände,
Mühte schämen sich für immer,
Unser Bruder ist er nimmer.

Glied auf!

Berghofer-Markl.

B. B. . . . t.

Von Lütgendortmund wurde uns nachfolgender Brief mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt:

Zeche Neu-Herlorn, den 1. April 1891.

An

Herrn Peter Klobes in Lütgendortmund.

Unter den uns, von sogenannten Delegirten, per eingeschriebenem Brief ohne Datum eingesandten Forderungen, hier eingegangen am 28. März cr. finden wir Ihren Namen. Da uns Ihre unheilvolle, den Frieden zwischen Gewerkschaft und Belegschaft gefährdende Thätigkeit aus der Streitzeit der Jahre 1889 und 1890 bekannt ist, und Sie in Folge dessen seit April 1890 nicht mehr zur Arbeit auf Zeche Neu-Herlorn zugelassen wurden, so verbieten wir Ihnen unter Hinweis auf die §§ über Hausfriedensbruch, für die Zukunft das Betreten des Eigenthums der Zeche Neu-Herlorn, unter welchen Vorwänden, so z. B. „zum Einkaufen von Kohlen“ es auch immer von Ihnen versucht werden möchte.

Die Grubenverwaltung:

Schaufen, Direktor.

Einsender fügte diesem Briefe zum Abdruck noch bei, wie folgt:

So lautet der Einschreibebrief des Herrn Direktors, aber ich kann dem Herrn versichern, daß ich mich davon durchaus nicht ährenden lasse. Ich werde immer meine Pflicht thun, ob es dem Herrn Schaufen gerecht ist oder nicht. Nur kann man aus diesem Schreiben wieder so recht die humanen Gesinnungen gewisser Zecheendirektoren, den Arbeitern und ihren gerechten Forderungen gegenüber, herauslesen. Den Herrn Direktor von Neu-Herlorn frage ich bloß, weshalb er mich dem Staatsanwalt nicht angezeigt, wenn mein Beginnen, wie er schreibt, so unheilvoll war? Jedenfalls doch wohl deshalb nicht, weil er mir nichts Unrechtes nachsagen konnte, seiner Humanität verdanke ich es auf keinen Fall.

Lütgendortmund, den 19. April 1891.

Peter Klobes.

Knappschafsfache.

Unser Ersuchen um Ueberlassung einiger Exemplare der neuen Statut-Vorlagen beantwortete der Vorstand des Allgemeinen Knappschafsfache-Vereins zu Bochum ablehnend. Zum

bessern Verständniß lassen wir unser Schreiben und die darauf erhaltene Antwort nachfolgen:

Gelsenkirchen, 15. April 1891.

An

den Vorstand des Allgemeinen Knappschafsfache-Vereins zu Bochum.

Haben Sie die Güte, mir einige Exemplare der verschiedenen neuen Statut-Vorlagen, gegen Post-Nachnahme zu überlassen.

Achtungsvoll!

H. Hanninghaus,

Schriftführer vom

Verband Deutscher Bergleute.

Bochum, den 17. April 1891.

Herrn H. Hanninghaus

Schriftführer des „Verbandes Deutscher Bergleute“

Gelsenkirchen.

Ihrem Ersuchen um Ueberlassung der neuen Statut-Vorlagen vermögen wir schon deshalb nicht zu entsprechen, weil die Berathung derselben noch nicht abgeschlossen ist. Sobald letzteres geschehen, werden dieselben an diejenigen Organe verandt werden, welche zur Beschlußfassung nach Statut und Gesetz zuständig und berufen sind.

Der Vorstand

des Allgemeinen Knappschafsfache-Vereins.

D. Hoffmann, Gerstein.

Die Antwort des Vorstandes auf unser, im Interesse der Bergleute gestelltes Ersuchen lautet lakonisch genug. Dem „Verbande Deutscher Bergleute“ werden, auch wenn die Berathung abgeschlossen, keine Exemplare der neuen Statut-Vorlagen zugestellt. Dieselben sollen nur wie immer den Aeltesten eingehändigt werden. Im Interesse der Allgemeinheit bedauern wir dieses einseitige Vorgehen. Ein Weiteres überflüssig.

Schichtverlängerung.

Wie man unseren Bestrebungen um eine kürzere Schichtzeit entgegenkommt, zeigt nachstehender Anschlag auf Zeche Humboldt bei Heissen:

Bekanntmachung!

Um den durch Betriebsführung veranlaßten Anfall zu decken, fördert die Morgenschicht, den 3. v. M., 1 Stunde länger, also bis 2 1/2 Uhr.

Erwarte, daß jeder auf seinem Posten bleibt.

Der Betriebsführer:

Henschmidt.

Also der langen Rede kurzer Sinn ist: Verlängerung der Morgenschicht um 1 Stunde. Gründe sind bekanntlich zahlreich wie die Brombeeren und darum auch für derartiges genug zu Händen. War es heute eine Betriebsführung, die den Anfall in der Kohlenförderung verursachte, so kann es morgen wieder was etwas anderes sein — genug, der Anfall wird chronisch und die Verlängerung der Arbeitszeit, um den besagten Anfall zu decken, ebenfalls.

In der Bemerkung: „Erwarte, daß jeder auf seinem Posten bleibt,“ liegt ein versteckter Sinn. Wer nun nicht auf seinem Posten bleibt, Herr Betriebsführer, oder, um die Frage präciser zu stellen, wer die Stunde Schichtverlängerung nicht mitthut — was dann? — „S'ist was faul in Staate Dänemark!“ (Hamlet.)

In der Rheinisch-Westfäl. Zeitung Nr. 93 finden wir unter Rubrik „Zur Arbeiterbewegung“ nachfolgendes, von häßlicher Erbärmlichkeit frohen Artikelchen:

P Saarbrücken, 2. April. Die Vorstandsmitglieder des Bergmännischen Rechtsschutzvereins scheinen die Ablegung planmäßiger anzustreben. Nach Warten, Bachmann und Thoms hat sich nun auch Mit. Berwanger von Dechen, welcher als Schriftführer des Rechtsschutzvereins fungirt, dieses Loos zugezogen. Er wurde gestern ohne Rücksicht entlassen und zwar „wegen seiner agitatorischen und sozialdemokratischen Reden in verschiedenen Bergarbeiterversammlungen“. Der Herr Schriftführer wird nun von dem Rechtsschutzverein ein monatliches „Ehrengehalt“ von 120 M. beziehen. Was kann es Angenehmeres geben, als in ein abgelegtes Vorstandsmitglied des Rechtsschutzvereins der Bergleute im Saarrevier zu sein?

Wer edle, um ihre Ueberzeugungstreue willen verfolgte und gemäßregelte Männer noch mit der Laune feilen Spottes zu übergießen vermag, fürwahr, dem ist auch die allerletzte Spur von Noblesse abhanden gekommen. Wir haben nur ein „Pfui“ für die Gemeinheit einer solchen Schreiberfeele.

Eine patriotische That.

Es ist eine Verurtheilung ihrer eigenen Profitwuth, wenn König Stumm und Genossen als Argument gegen die Verkürzung der Arbeitszeit in Deutschland, die Leistungsfähigkeit der englischen Arbeiter höher veranschlagen als die der deutschen. Auch Geh.-Rath Dr. Königs begründet die kürzere Arbeitszeit Englands im Verhältnis zur unsrigen damit: „Dort seien die Arbeiter körperlich entwickelter und leistungsfähiger, als die deutschen Arbeiter.“ Und warum, fragen wir den Herrn Geh.-Rath, sind die englischen Arbeiter körperlich entwickelter und deshalb leistungsfähiger? Doch wohl einfach deshalb, weil sie sich besser nähren können als die deutschen, und dies ihnen nur dadurch wieder möglich wird, weil sie eben mehr verdienen, weil sie für ihre Arbeit besser bezahlt werden, wie ihre deutschen Kameraden.

Den deutschen Arbeitern, besonders den Bergleuten, steht man das Hungerleiden beim ersten Blick an. Was sind das für schlatterige, bleichwangige Gestalten im Verhältnis zu den robusten Engländern? Auf dem internationalen Bergarbeiter-Congress zu Paris hatten wir wieder Gelegenheit, diesen sofort in die Augen fallenden Contrast zu bemerken.

Schreiber dieses hatte vor Jahren das Vergnügen, mit englischen Bergleuten zu verkehren (dieselben waren von einer englischen Gesellschaft zur Abtenung eines Schachtes nach Deutschland berufen) und kann versichern, daß der deutsche Bergmann im Gegensatz zu dem englischen geradezu wie ein Hund lebt, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen wollen.

Mag man auch uns einen auskömmlichen Lohn gewähren, daß wir, wie die englischen Kameraden tagtäglich Suppen, Braten und Beefsteaks essen können, so wird die unterirdische Leistungsfähigkeit, wenn sie thatsächlich bestehen sollte, bald genug schwinden. Also nur heran und den Beutel aufgeben, ihr deutschen Selbst-Patrioten, denn es ist doch ein wahrhaft patriotische und nationale That, den deutschen Arbeitern die nützliche Lebensstellung zu verschaffen, wie sie den englischen Arbeiter schon seit Jahr und Tag geniehen.

Worm-Revier.

Am Sonntag, den 19. April fand in Wardeberg ein von 100 Bergleuten besuchte Versammlung statt, welche von den Vertrauensmännern des Alters- und Invalidegesetzes einberufen und geleitet wurde. Unter andern war der gemäßregelte Bergmann Otten von Weißweiler erschienen, um ebenfalls in der Versammlung zu sprechen. Der Zweck der Versammlung war: Protesterhebung gegen die Wormknappschafsfache.

Der Vertrauensmann Herr Ant. Krämer eröffnete die Versammlung und sprach gegen die Anordnungen der Knappschafsfache. Die Klasse wolle das Gesetz zu ihrem Nutzen ausbenten, trotzdem es dazu da wäre, dem Arbeiter Vorthel zu gewähren. Schon wären mehrere Versammlungen abgehalten worden im gleichen Sinne, dort hätten sämtliche Anwesende sich gegen die Klasse, zur Einreichung einer Petition unterzeichnet. Er hofft, daß auch die heutige Versammlung sich mit den Ausführungen der Redner einverstanden erklärt. Dann ertheilt Herr Krämer das Wort dem Vertrauensmann Herrn Pet. Faust. Redner erwähnte, daß ihm so plötzlich das Wort ertheilt würde und er nicht vorbereitet sei, eine Rede zu halten; jedoch um gegen die Ausbeutung der Arbeiter zu sprechen, sei Stoff genug. Er erinnert noch an einen Punkt des Alters- und Invalidegesetzes, welchen sein Vorredner vergessen hatte. Sodann ging er auf ein anderes Thema über, nämlich Gewerbegerichte. Er sagte seine Ausführungen kurz und kam wieder auf die Knappschafsfache. Er meint, wenn wieder Neuwahl der Aeltesten wäre, sollte man dafür sorgen, daß solche Leute gewählt würden, die für jede Arbeit tauglich wären, Zeilen lesen könnten und Haare auf „der Zunge“ hätten. Selbst wenn die Wahl schlecht ausfiel, solle man die Waffe nicht wegwerfen, sondern immer weiter kämpfen. Unser Kaiser wolle nur das Wohl des Arbeiters, nicht aber die Unterdrückung. Eingebend besser fordert er die Anwesenden auf, mit ihm einzustimmen in ein dreifach bonnerndes Hoch! Hoch! Hoch! Dann ergreift Herr Krämer noch mal das Wort. Er führt aus, daß er sich an den Kandidaten des Nachener Wahlkreises Herrn Dr. Bodgewandt hätte. Derselbe hätte ihm versprochen, nach Kräften für sie einzutreten, bezugnehmend Abgeordneter Hige-Gelsenkirchen und Stöbel-Essen, der früher selbst Bergmann war. (Es fehlte nur noch Lambert Benfing.) Diese Herren würden ihm Bestes thun und schloß damit die Versammlung.

Trotzdem wurde weiter gesprochen wegen Vertheilung der Listen zum Unterschreiben. Unser Kamerad Otten, der der Schluß zu schnell gekommen war, meldete sich beim Vorstehenden zum Wort, um auch über Punkt 1 und 2 der Tagesordnung zu sprechen. Jedoch Herr Krämer, der die Versammlung eröffnet, geleitet und geschlossen hatte, erklärte er sei nicht Vorstehender. Herr Faust erklärte, sie hätten keine Tagesordnung, sie hätten nur über Alters- und Invalidegesetz gesprochen. Dann bemerkte der eigentliche Vorstehende die Versammlung sei geschlossen, was der überwachten Gensdarm ebenfalls betonte. Somit kam also unser Kamerad Otten nicht zum Wort, der doch jedenfalls nicht gegen die Bergarbeiter gesprochen hätte. Denn sein Bestreben geht nicht dahin, einen Gegenverband zu gründen, wie dies Herr Stöbel wollte und will, sondern versucht alle in einen Verband bringen, nämlich in den Verband deutscher Bergleute.

Glied auf!

Betrachtungen über die Freimaurerei, die christlichen Bergarbeiter und die Sozialdemokratie.

Von einem Bergmann des Wormrevier.

Was sind Freimaurer? Diese Frage ist schon oft gestellt worden, wobei die richtige Antwort stets ausbleibt allerhand Ansichten kommen dabei zum Vorschein, sehr ganz märchenhafte, und weil kein Nichteingeweihter sagen kann, was Freimaurerei ist, so sagen wir mit Recht, es ein Geheimbund. Nun der Vergleich zu den christlichen Bergarbeitern und den Sozialdemokraten. Die Bergleute werden wenn sie etwas zu fordern haben, sogleich als Sozialdemokraten in den öffentlichen Zeitungen verschrien, trotzdem ihre religiösen Pflichten beibehalten. Die Freimaurer thun machen, was sie wollen, z. B. Zusammenkünfte abhalten, sie sieht davon kein Spünktchen im Blatt. An den Bergleuten weiß jeder, was er hat. Ihre Meinung wird oft ausgesprochen. Die Geheimbündler, welche zumest aus Kapitalisten bestehen, weiß keiner, was er davon zu halten hat. Ihre Versammlungen werden auch nicht, wie die der Bergleute überwacht. Sind die Bergleute nicht ebenjogut preussische Staatsbürger, wie diese dunklen Herren? Die Gesetze sind für alle die nämlichen.

Wir wollen nun den Vergleich machen. In den Zeitungen wirft man den Deuten vor, sie wären vom christlichen Wege gerathen. Auf welchem Wege sind die aus Kapitalisten bestehenden Freimaurer, wer kennt denn von den Deuten die Kirche? Ihr ultramontanen Herren Redakteure, die Arbeiter in Ruhe, laßt an, wo es gilt. Wären die Arbeiter nicht, wo wäre das Christenthum, die paar Meiche, welche die religiösen Pflichten nachkommen, sind dünn gesät.

Was sind Sozialdemokraten und wer wird Sozialdemokraten in Verweisung durch Hunger und Glend keinen grünen Zweig kommenden Arbeiter. Jeder Familienvater kennt die Gefühle, welche einem das Herz bewegen wenn man sich mit seiner Familie mit trockenem Brod Karzofeln ohne Fett durchschlagen muß, da bleibt der Stumm und die Verzweiflung nicht aus. Der Arbeiter ist nur ein Werkzeug in den Händen der Reichen. Er hat ein besseres Dasein haben, wenn die Kapitalisten nicht profitwüthig wären und ihm auch etwas zukommen ließe. Es brauchte dann nicht so mancher Familienvater

tradenem Brod zur Schicht zu gehen, wie es jetzt thatsächlich oft geschieht.

Vor mehreren Jahren sagte Bismarck (wenn ich mich nicht irre), er sehe die Sozialdemokraten gerne im Reichstag. Was die Freimaurer für Ansichten haben, weiß, glaube ich, kein Christenmensch. Unsere Forderungen halten wir voll und ganz aufrecht, dieselben haben mit unserem Christenthum nichts gemein. Wenn die ultramontanen Rebellanten was wollen, so können sie sorgen, daß der Arbeiter Brod verdient und nicht ausgebeutet wird, und daß die Versammlungen der Freimaurer und Kapitulisten ebenjogut unter Aufsicht zu stehen kommen, wie die der christlichen Bergleute. Dies im Anschluß zur Sache unseres Kameraden Otten und dem "Schweller Anzeiger".
Schweller, 22. April 1891.

Aufforderung an die Bergleute von Aftaden und Umgegend.

Wir theilen den Kameraden hierdurch mit, daß am 19. April cr. die Schankperre über unser Versammlungszokal, Wirth Gehr. Schröder, verhängt worden ist, wir aber trotzdem unsere monatlichen Versammlungen dort auch fernher abhalten können. Zeigt nun, Kameraden, daß ihr echt solidarisch fühlt und geht unserm Verbandswirth nicht vorbei, wenn ihr ein Glas Bier trinken wollt. Wer uns die Thür öffnet und offen hält, der hat begründeten Anspruch darauf, daß wir auch zu ihm halten, denn "Eine Hand wäscht die andere" und "Wie Du mir, so ich Dir".

Mit kameradschaftlichem Glück auf!
Mehrere Kameraden der Zahlstelle Aftaden.

Aplerbecker-Markt, 21. April. (Berichtigung.) In Nr. 16 dieser Zeitung ist eine mit "Hörbe" überschriebene Notiz enthalten, daß am 2. Osteritag beim Wirth J. Siepmann ein Verbandskränzchen gefeiert sei. Da in Hörbe ein Wirth gleichen Namens nicht existirt, so ist ungewiss, welche Person gemeint. Es wird u. a. in der betreffenden Notiz gesagt, zu der für die streikenden Bergleute auf Beche Trappe veranstalteten Sammlung hätte auch ich 5 resp. 10 Pfg. gegeben. Diese Behauptung beruht insofern auf Irrthum, als an dem betreffenden Abend der Bergmann Herr W. Haardt, indem derselbe am Schenkisch 2 Tulpen forderte, mich ansprach mit den Worten: "Du giebst doch auch 5 oder 10 Pfg.", ich glaubte, die betreffende Sammlung gelte für einen anwesenden Komiker, besonders weil ich Herrn Haardt an dem betreffenden Abend längere Zeit in Gesellschaft des erwähnten Komikers sah, und in diesem Glauben übergab ich in der Eile dem Haardt den kleinen Betrag von 10 Pfg. Dagegen war es mir an dem Abend durchaus unbekannt, daß es sich bei dieser Sammlung um die streikenden Bergarbeiter auf Beche Trappe handelte, für welchen Zweck, wenn er mir bekannt gewesen wäre, ich gern einen entsprechend höheren Betrag gegeben hätte. Jeder, welcher mich näher kennt, wird mir hierin Glauben schenken und speciell auch werden mir die Knappen der Aplerbecker-Markt diese Gestinnung wohl zumuthen.

Da es mir nicht gleichgültig sein kann, daß durch erwähnte irrtümliche Notiz meine wahre Gesinnung entstellt wird, bringe ich vorstehende Berichtigung.

Josef Siepmann.

Wir bringen vorstehende Berichtigung, weil wir den Angaben des Wirths, Herrn Jos. Siepmann (Aplerbecker-Markt) Glauben schenken und keinem Menschen wissenschaftlich Unrecht thun wollen. Sollte indeß der Thatbestand dennoch ein anderer sein, so bitten wir die dortigen Kameraden uns dies gefl. mitzutheilen.

Die Redaktion.

Ein amerikanischer Millionär,

der Ex-Mayor Seth Low von Brooklyn schreibt über den achtstündigen Arbeitstag:

"Ich sympathisire durchaus mit dem Bestreben der Arbeiter, die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Meine Gründe dafür sind jedoch mehr sozial-wissenschaftlicher und ökonomischer Natur. Ich bin z. B. nicht der Ansicht, daß die Einführung des achtstündigen Arbeitstages mehr Arbeitern als bisher Arbeit verschaffen werde, ausgenommen, daß er überall in der Welt eingeführt wird. (Eben darum fordert ja die Arbeiterschaft der ganzen Welt den Achtstundentag.) — Jedoch glaube ich, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ein Schritt in der Richtung ist, dem Lohnarbeiter durch Einführung der Maschine ebenso viele Vortheile zu verschaffen, als durch das Herabsetzen der Lebensmittel. Das Leben besteht aus mehr als zu essen und sich zu kleiden; und um das Beste der menschlichen Natur zu entwickeln, gehört mehr Zeit außer der, welche zum Behnervord hergegeben werden muß. Die an Erfolg reichsten Menschen, welche die Welt kennen gelernt hat, haben wohl immer mehr wie acht Stunden per Tag gearbeitet und werden es auch künftig thun — man muß jedoch einen Unterschied machen, ob die Arbeitsstunden eines langen Tages nur dazu verwendet werden, sich einen Lohn zu verdienen, oder ob man einen Theil dieser Zeit sich in Anspruch nimmt. In dem Bestreben der Arbeiter nach einem achtstündigen Arbeitstage erkenne ich ein Bestreben der Menschheit nach etwas Höherem als nach bloßer Getreuz — es ist das Hungern und Dürsten nach einem Leben, in dem mehr Ruhe für die Familie und andere Bestrebungen enthalten sei. Wie nahe wir der Verwirklichung eines solchen Zieles stehen, kann ich nicht sagen. Die Nationen der Erde stehen mit einander in so inniger Berührung, daß es fast unmöglich für eine einzelne ist, eine Sonderstellung einzunehmen. Die Wirkung, die ein achtstündiger Arbeitstag auf die ökonomischen, industriellen und kommerziellen Verhältnisse des Landes ausüben könnte, falls wir allein ihn einführen sollten, kann ich mir gar nicht denken, doch fürchte ich mich noch vor den Bewegungen, welche sich ein solches Ziel gesetzt haben, dieselben scheinen nur fortschrittlicher Natur zu sein und verbleuen früher oder später von Erfolg gekrönt zu werden."

Ueber den gleichen Gegenstand schreibt ebenfalls ein Amerikaner, Robert Jagersoll:

"Der Mann, welcher von Anderen verlangt, daß sie arbeiten, bis ihnen das Leben zur Bürde wird, ist durchaus herzlos. Ueberall sollte die Arbeitszeit verkürzt werden. Was nützen alle Erfindungen, wenn den Heimstätten der Arbeiter keine Vortheile davon zu Theil werden? Warum sollen die Arbeiter die Erde mit Reichthümern anfüllen und selbst dabei darben? Jede Arbeit sparende Maschine solle der ganzen Welt nützen. Jedermann sollte befreit sein, die Arbeitsstunden zu verringern. Angemessene Beschäftigung ist eine Quelle der Zufriedenheit. Für Weib und Kind zu arbeiten ist Glückseligkeit, vorausgesetzt, daß Weib und Kind durch die Arbeit glücklich gemacht werden können. Aber zu arbeiten wie ein Sklave, Weib und Kind in Lumpen zu sehen, an einem Tische zu sitzen, auf welchem nugenügende Nahrung befindlich ist, des Morgens um 4 Uhr aufstehen, den ganzen Tag arbeiten und dann die Knochen zur Nachtzeit auf ein miserables Bett zu werfen, zu leben ohne Erholung, ohne Ruhe, ohne diejenigen, welche man liebt, zu beglücken — das ist kein Leben, dies ist ein Absterben, eine langsame peinigende Kreuzigung. Die Arbeitszeit sollte verkürzt werden. In Folge der mannigfaltigen wunderbaren Erfindungen des 19. Jahrhunderts sollten diejenigen, welche arbeiten, nicht bloß alle Lebensnotwendigkeiten, sondern auch Bequemlichkeit und Luxus besitzen."

Zwei wichtige Entscheidungen.

Vor der 14. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I die oberste Instanz für alle Berliner Gewerbestreitigkeiten wurde vor Kurzem folgender Fall verhandelt:

Die Schwarzkopffsche Fabrik hatte zwei von ihr abgegangene Arbeiter ein Entlassungszeugniß ertheilt, mit dem Vermerk, "dieselben hätten die Arbeit freiwillig verlassen." Beide klagten auf Grund der Behauptung, sie hätten infolge dieses Zeugnisses längere Zeit hindurch keine andere Arbeit erhalten können, auf je 111 M. Schadenersatz und erhielten diesen Betrag auch durch die Gewerbe-Deputation zugesprochen.

Das Amtsgericht, bei welchem Schwarzkopff gegen diese Entscheidung Berufung einlegte, erhob zunächst Beweis darüber, ob die Arbeit thatsächlich infolge eines Streikes niedergelegt sei, und wies, da diese Beweisaufnahme zu Ungunsten der Arbeiter ausfiel, deren Anspruch zurück, verurtheilte dieselben auch zur Rückzahlung der inzwischen beigetriebenen 111 M. In den Gründen des Urtheils wurde ausgeführt, der § 113 der Gewerbe-Ordnung verbiete den Arbeitgebern keineswegs, die Arbeiterzeugnisse mit Zusätzen und Bemerkungen zu versehen, welche sich auf die Leistungen oder die Führung der Arbeiter oder auf ihr Verhalten beziehe, sofern diese Zusätze nur wahrheitsgemäß seien. Denn, während in § 111 der Gewerbe-Ordnung alle solche Zusätze und Kennzeichnungen ausdrücklich verboten und sogar unter Strafe gestellt seien (— nämlich bei den Arbeitsbüchern jugendlicher Arbeiter —), sei ein solches Verbot im § 113 bezüglich der Arbeiterzeugnisse nicht ausgesprochen.

Diese Ansicht ist nun aber auf die Seiten der Arbeiter eingelegte Berufung vom Landgericht verworfen worden. Dasselbe hat nämlich beschloffen, die von den Arbeitern benannten Zeugen darüber zu vernehmen, ob infolge des den Zeugnissen beigefügten Vermerks, die Arbeiter hätten die Arbeit freiwillig niedergelegt, dieselben thatsächlich keine andere Arbeit gefunden haben. Es ist selbstverständlich, daß ein Vermerk darüber, ob ein Schaden entstanden ist, nur dann einen Beweis beizuführen wird, wenn es entschlossen ist, eventuell einen Schadenersatzanspruch zuzuerkennen. Im vorliegenden Falle bedeutet also der Beweisbeschluss eine Anerkennung des Prinzips, daß das einem Arbeiter zu ertheilende Zeugniß sich über nichts Anderes, als über Dauer und Art der Beschäftigung und, nur auf Verlangen des Arbeiters, auch über seine Führung aussprechen darf, und daß ein Arbeitgeber durch jede weitere Hinzufügung von Bemerkungen sich schadensersatzpflichtig macht.

Der Verlust eines Auges. Trotz der vielfachen Refurkentscheidungen des Reichs-Versicherungsamts, nach denen bei Verlust eines Auges eine Verminderung der Erwerbsfähigkeit des Betroffenen um 30—40 pCt. angenommen wird, bewilligen viele Berufsgenossenschaften den Verletzten nur eine Rente von nur 15—20 pCt., und die Schiedsgerichte schließen sich merkwürdigerweise der von den Genossenschaftsvorständen geltend gemachten Auffassung an. Gestern hatte nun die Refurk-Abtheilung des Reichs-Versicherungsamts zum zweiten Male Gelegenheit, die betreffende Frage auch von der entgegengesetzten Beleuchtung aus zu prüfen; das Resultat dieser Prüfung war aber ein Beharren bei der bisherigen Indikatur. Der Dreher Karl Corcillus zu Uslar i. S. hat im August 1889 im Alter von 45 Jahren einen Unfall erlitten, welcher den Verlust des rechten Auges zur Folge hatte. Nach seiner Entlassung aus der Augenklinik zu Göttingen bewilligte ihm die Nordweil. Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft vom 8. Januar 1890 ab eine Rente von 15 pCt. der Vollrente im Jahresbetrage von 78,60 M. Auf die von dem Verletzten eingelegte Berufung erhöhte das Schiedsgericht die Rente auf 20 pCt., wobei er sich auf ein vom Stadtphysikus Schmalfuß zu Hamburg etzgezogenes allgemeines Gutachten bezog. Im Wesentlichen wird in demselben der bisherigen Annahme entgegengetreten und angeschlossen, daß die hervorgerahenen Nachtheile der Einäugigkeit allmählich ausgeglichen oder aufgehoben werden, daß die Schätzung einer Verminderung der Arbeitsfähigkeit durch den Verlust eines Auges auf 50 bis 40 pCt. auf Willkür beruhe, und daß die Hauptnachsichtlichkeit darin liege, daß der Einäugige durch den Verlust des noch habenden Auges blind werde. Das Schiedsgericht glaubte dieses letztere Argument dadurch beseitigen zu können, daß es dem Verletzten ausdrücklich vorhielt, daß im Falle des Verlustes des zweiten Auges ohne Betriebsunfall dies als eine Veränderung der Verhältnisse im Sinne des § 65 des Unfallversicherungsgesetzes angesehen und somit eine Erhöhung der Rente bis zu 100 pCt. begründet soll. Gegen die schiedsgerichtliche Entscheidung legte der Verletzte durch seinen Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Flatau Refurk ein. Derselbe stützte sich vornehmlich auf das Gutachten des Bezirks-Physikus

Dr. Becker in Berlin, welche die Nachtheile des Sehens mit einem Auge darin findet:

1. Daß Fehler des einen Auges durch das andere nicht mehr corrigirt werden könnten. 2. Daß man mit einem Auge nur flächenhaft, nicht mehr stereoskopisch sehe. 3. Daß man mit einem Auge ein wesentlich kleineres Gesichtsfeld habe. 4. Daß dem Einäugigen wegen seiner Entstellung das Auffinden neuer Arbeit erschwert sei, und 5. Daß der Einäugige sich mancher lohnenden Arbeit, bei welcher er Gefahr laufe, auch das verbliebene Auge zu verlieren, fernhalten müsse. Er beantragte Verurtheilung der Beklagten zur Gewährung einer Rente von 40 Prozent. — Im heutigen Termin wurde noch von dem Herrn Referenten konstatiert, daß Dr. Selland in Göttingen im Jahr v. J. bei einer Untersuchung des linken Auges Geschwulst und lebhafte Röthung, sowie die Absonderung einer weißlichen trüben Flüssigkeit wahrgenommen habe. Im Termin führte Redakteur J. Fränkel als Substitut des klagenden Anwalts aus, daß der im schiedsgerichtlichen Urtheil geltend gemachte Standpunkt unhaltbar sei. Der Verletzte habe ein Recht darauf, sein erhaltenes Auge besonders zu schonen, und er brauche sich nicht damit verträgen zu lassen, daß ihm im Falle des Verlustes desselben die volle Rente gewährt werden solle. — Das Reichsversicherungsamt theilte diese Auffassung und sprach dem Kläger 40 pCt. Rente zu.

Ein neues Stücklein Sondergleichen.

Der "Verband deutscher Metall-Industrieller" versendet unterm 17. März vertraulich eine schwarze Liste, auf welcher 86 Metallarbeiter, alphabetisch geordnet, genau durch Aufzeichnung des Geburtsorts und Geburtsstags gekennzeichnet sind. Ein beigefügtes Schreiben, welches ebenfalls als "vertraulich" bezeichnet ist, sagt wörtlich:

"In der Anlage übersenden wir Ihnen ergebenst die Liste der von den Bezirksverbänden als dauernd von der Einstellung auszuschließende Agitatoren verzeichneten Personen."

Die früheren diesseits versandten Agitatorenlisten sind aufgehoben.

So die Herren Metall-Industriellen! Einen Kommentar hierzu halten wir für gänzlich überflüssig. Die 86 Arbeiter werden dem Hunger überantwortet, weil sie den Muth hatten, für ihre Ueberzeugung einzutreten und zum Vertheidiger der Interessen ihrer Genossen wurden. Wir hängen diese "staats-erhaltende That" niedriger, ohne zu hoffen, daß ein Staatsanwalt Kenntniß davon erhalten könnte. — Unsere Leser sollen sie kennen lernen und sich selbst einen Vers dazu machen.

Wiemelhausen. Den Spieß umgekehrt hat ein Hund des Betriebsführers Ged von Beche Brinz-Regent der anscheinend vernünftiger ist als sein Herr. Ein hiederer Bode hatte von genanntem Herrn Befehle erhalten und dieselben wohl nicht sofort verstanden. Sofort wurde er von seinem Herrn Vorgeföhrt mit Schlägen traktirt und als er sich widerlegte, fühlte sich der Herr Betriebsführer gemüthigt seinen Hund herbeizuholen und auf den Arbeiter zu heßen. Der Rötter befaß sich eine Weile die Weiden und kam ihm dabei wohl der Gedanke, daß er sich auf die Seite desjenigen stellen möchte, der im Rechte sei. Infolgedessen sprach er auf die sich Frassenden zu, faßte seinen Herrn beim Schopf, rüttelte ihn gehörig durcheinander und riß demselben die Kleider vom Leibe. Der Hund war seinem Instinkt gefolgt und hatte die Partei des am meisten Bedrängten ergriffen. Es erging ihm ähnlich wie Leuten, welche ihr gutes Recht verfolgen. Diese werden eingestekt, der Hund wurde erschossen. Gewalt bleibt vorläufig noch oben, wenn auch das Recht noch so sehr auf Seite des minder Mächtigen steht.

Schankperre und Saalabtreiber.

Kaum war der Ausstand der Bergarbeiter im Wattenscheider Bezirk ein sozusagen allgemeiner geworden, da war auch schon die Behörde, die ja aus lauter Sorge für die Arbeit — nehmer Alles verhältet, was denselben zum Schaden gereichen könnte, mit der Schankperre sofort bei der Hand. Den Arbeitern, ganz besonders aber den Führern konnte eine solche Maßnahme ja nur willkommen sein, indem dieselbe die beste Gewähr dafür bot, daß wenigstens während der Versammlungen nicht durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke Arbeiter zu Unbestörungen sich hinreißen ließen. Ganz anders dachten aber die hiesigen Saalbesitzer, welche unter solchen Umständen selbst für eine denselben angebotene namhafte Entschädigung dennoch ihren Saal für Versammlungen nicht hergeben wollten. Wenn man nun bedenkt, daß jene Herren Wirths jahrein, jahraus nur von den Bergarbeiter-Groschen existiren und infolgedessen von den letzteren ganz und gar abhängig sind, so hält es in der That schwer, zu begreifen, wie solche Leute sich noch weigern können, den Bergleuten ihren Saal für Versammlungen zur Verfügung zu stellen. "Die eine Hand wäscht die andere." An dieses Sprichwort scheinen jene vor Angst bebenden Herren wohl gar nicht gedacht zu haben. Es giebt aber noch ein anderes Sprichwort nämlich folgendes: "Wie Du mir, so ich Dir." Dieses Sprichwort ist Gottlob den Bergleuten zur Genüge be'annt. Die Herren Saalbesitzer von Wattenscheid haben durch ihr nettes Verhalten den Bergarbeitern gegenüber zu verstehen gegeben, daß es ihnen lieber ist, wenn die Bergleuten sie mit ihrem Besuch nicht belästigen, sonst hätten sie wohl den Tausenden von Arbeitern ihre Säulmlichkeiten nicht verweigert. Dieser Vorfall beweist wiederum, wie nothwendig es ist, so halb wie möglich dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeiter einen eigenen Saal bekommen, damit sie in Zukunft wenigstens nicht mehr von der Laune der Herren Wirths und sonstiger — Herren — abhängig sind.

Zur Frage des achtstündigen Arbeitstages

liegt eine werthvolle Aeußerung eines ausgezeichneten Technologen vor. Antenheimer, Direktor des Technikums in Winterthur, sagt nämlich:

"Die Nachtheile der Arbeitstheilung lassen sich wesentlich mildern durch angemessene Ahrzuzug der Arbeitszeit. Denn dadurch gewinnt der Mensch die so nöthige Zeit zur Erholung, Erfrischung und Aus-

gleichung der Kräfte. Auf diese Erfrischung der Kräfte, sowohl der geistigen wie der körperlichen, wird im allgemeinen zu wenig Rücksicht genommen, wenigstens der sogenannten arbeitenden Klasse gegenüber. Wer von Morgens früh bis Abends spät an einer einseitigen Arbeit steht, erschöpft sich meistens, wird müde und schlaff. Wer dagegen Zeit hat, sich zu erholen, geht mit neuen Kräften ans Werk. Schon vom Standpunkte der Produktion aus läßt sich für die meisten Gewerbe eine Verkürzung der Arbeitszeit befürworten, vom Standpunkte der Arbeitstheilung und ihrer Folgen dagegen ist sie eine Nothwendigkeit. Wo gewisse Arbeitgeber nicht von selbst zu dieser Einsicht kommen, da soll die öffentliche Meinung besseren Grundrissen den Weg bahnen oder die Gesetzgebung in großen Fällen ins Mittel treten."

Sozial-Statistisches.

Ueber die wachsende ökonomische Bedeutung der Frau in unserer heutigen Wirtschaftsordnung geben folgende statistische Daten vortrefflich Aufschluß. Die Zahl der industriell-thätigen Frauen und Mädchen beträgt:

in England	4 1/2 Millionen,
in Frankreich	3 3/4 "
in Italien	3 1/2 "
in Deutschland	5 "
in Oesterreich-Ungarn	3 1/2 "

zusammen in diesen Hauptländern Europas 20 1/2 Millionen.

Der Ueberschuß der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten bloß 4 1/2 Millionen. In England haben nach der därtigen Berufsstatistik im Jahrzehnt 1871/1881 die Frauen die Männer in mehr als 30 Industriezweigen

ber Zahl nach überflügelt. Auch in den übrigen Gewerben ist ihre Vertretung im Wachsen begriffen. Mit Nahrungsmitteln waren allein 640 000 gewöhnlich beschäftigt. In Frankreich werden gerade spezifisch französische Industriezweige fast ausschließlich von Frauen betrieben; so die Seiden- und Lebergalanterie-Industrie. In der Textilbranche ist ihre Zahl innerhalb der letzten zehn Jahre von 400 000 auf 700 000 gewachsen. In Deutschland stellen die Frauen in der Großindustrie 12 Prozent, in der Hausindustrie mehr als die Hälfte und in der Landwirtschaft 27 Prozent der verwendeten Arbeitskräfte. Gerade die beiden letztgenannten, schlechtest bezahlten Arbeitszweige sind von ihnen stark besetzt. Auch als Beamte finden weibliche Arbeitskräfte steigende Verwendung; so besonders in Frankreich bei den Banten, der Post, dem Telegraphen- und Telephonbetrieb. In London bewarben sich im Jahre 1888 um 15 ausgeschriebene Stellen bei der Postpartasse nicht weniger als 1500, im Jahre 1889 um 9 ausgeschriebene Stellen sogar 5000 geprüfte Kandidatinnen. In Amerika hat die Frauenarbeit, d. i. nach dem Bürgerkrieg, zugenommen. Der 1870er Zensus weist 100,000, der 1880er fast eine Million industriell thätige Frauen auf. In den 22 bevölkersten Großstädten der Union werden 300,000 Arbeiterinnen gezählt. Die letzte Zeit von dem Arbeitsmarkte der großartigen transatlantischen Republik verdrängten Chinesen wurden in Kalifornien größtentheils wieder durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt. So strömen von Jahr zu Jahr immer neue Scharen von Frauen der Industrie zu. Mit unübersehlicher Gewalt zerbricht die ökonomische Entwicklung die Grundlagen der heutigen Familienform.

England. Aus der „besten der Welten“. Während die Armen des Ostens von London in den letzten

Wochen durch Hunger und Kälte wie Fliegen dahinstarben, hielt, wie englische Blätter berichten, eine Anzahl Bourgeois-Familien ein Festmahl, dessen Kosten sich pro Kopf auf 30 Pfund (600 Mark), oder so viel wie das Jahresinkommen einer Arbeiterfamilie, durch harte Mühe und Arbeit verdient, beliefen. Solch ungeheure Verschwendungssucht, meint ein Bourgeoisblatt, ist um so verabscheuenswürdig, als dieses Geld aus dem Fleiß der Armen mühelos genommen wurde. Das ist schön gesagt, aber es wird nichts ändern. Will man solche Auswüchse der kapitalistischen Gesellschaft beseitigen, so helfen nicht schöne Worte, sondern Thaten.

**** Gelsenkirchen.** (Resolution der Lohnkommission der Bergarbeiter.) Die am Montag in Gelsenkirchen tagende Lohnkommission, welche auf der Delegirtenversammlung in Bochum am 26. v. Mts. gewählt worden war, beschloß nach unwesentlichen Bemerkungen nachstehende Resolution:

Die Lohnkommission steht den Ausstand für beendet an. Die Mitglieder erkennen an, daß der Ausstand zu früh ausgebrochen, daß die Beschlüsse des Pariser Congresses respektirt werden mußten, um ein einheitliches Vorgehen zu erzielen, und daß der Streik lediglich durch die verwerflichen Maßnahmen der Ultramontanen heraufbeschworen und diesen auch das Mißgelingen des Ausstandes zur Last gelegt werden muß. Die Kommission ist weiter der Ansicht, daß die Organisation der deutschen Bergleute weiter ausgedehnt werden muß, um die Schädigungen, welche der Streik für alle Bergarbeiter gebracht, wieder wett zu machen. Ferner erklärt die Kommission, alles thun zu wollen, damit die Opfer des Streiks vor der drückendsten Noth bewahrt bleiben.

Die Kommission.

Kameraden! gedenket der Gemäßregelten, und tretet der Unterstützungs-Kasse bei.

Bilanz.

1890 Einnahme:		1890 Ausgabe:	
Dez. 31	2274 30	Sept. 4	Gerihtskosten . . . 49 70
		Oct. 29	Für Freimarken und Einfindung v. Statuten . . . 2 50
		" 30	Porto 5
		" 30	Porto 5
		Nov. 25	Gerihtskosten . . . 2 30
		Dez. 1	Für 6000 Statutenab. . . 220 50
			Summa der Ausgabe . . . 275 10
1891	2274 30	Dez. 31	Cassabestand . . . 1999 20
Jan. 1	Cassabestand 1999 20		2274 30

Gelsenkirchen, den 1. Januar 1891.

Consum-Verein Rheinisch-Westfälischer Bergleute Glück Auf zu Gelsenkirchen.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Die Vertrauenspersonen haben sofort ein Mitglieder-Verzeichnis nach hier zu schicken, woraus ersichtlich ist, wie viel Beiträge jedes Mitglied entrichtet hat. Am 4. Mai ist die Filiale Laubskrone eröffnet.

Sämmtliche Zuschriften sind zu richten an:

Consum-Verein Gelsenkirchen, Friedrich Gathmann, Friedrichstraße 47.

Kaltenhardt.

Sonntag, den 10. Mai,

geschlossenes Tanzkränzchen

für die Mitglieder des Verbandes der deutschen Bergleute in Kaltenhardt und Umgegend.

In der Strafsache gegen den Redakteur Heinrich Höller aus Gelsenkirchen wegen Beleidigung durch die Presse hat die 1. Strafkammer des königlichen Landgerichts in Essen in der Sitzung vom 18. März 1891 für Recht erkannt: Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird dafür zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Für die Kameraden auf Jede Trappe gingen bei mir ein: Belegschaft Alte Haase 6,80 M., Joh. Meyer Bochum 258,51 " Gast. Schmalenberg, Laer 71,43 " Von Wilhelm 1 und 2 46,90 " Von Bibern 4,50 "

388,14 M.

Den Gebern besten Dank. **Aug. Imhäuser, Esborn.**

Gombruch 2.

Wegen der bevorstehenden Festlichkeit findet die Versammlung am **10. Mai, nachmittags punkt 2 Uhr** statt.

U. A.: Vertheilung der Festkarten, demnach Almarich zum Festlokal.

Aplerbeck.

Große öffentliche

Bergarbeiter-Versammlung

beim Wirth Böhning Samstag, den 9. d. Mts., Abends 8 Uhr, Tagesordnung:

1. Bericht vom Pariser Congress.
 2. Alter und Neuer Verband.
 3. Die Organisation und ihre Gegner.
- Zur Deckung der Tages-Kosten werden 10 Pfg. Entree erhoben. Der Einberufer.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 10. Mai.

- Braunauerstraße, auf dem Bloch, Nachm. 1/2 4 Uhr.
- Dortmund westlich, 11 Uhr, bei Wirth
 - Platz Rheinischestraße 95.
 - Alteneffen, 4 Uhr, Wirth Dönges.
 - Altenbochum 2, 4 Uhr.
 - Brüninghausen, 11 Uhr.
 - Barop, 4 Uhr.
 - Bruch 1, 11 Uhr.
 - Bochum 1, 4 Uhr.
 - Bochum 2, 11 Uhr.
 - Bonnern, 4 Uhr, Wirth Luhr.
 - Carnap, 11 Uhr, Herrn Thier.
 - Dämpf, 4 Uhr.
 - Deilwig-Holte, 4 Uhr.
 - Eidel 4 Uhr.
 - Ende 2, 5 Uhr.
 - Frohnhausen, 5 Uhr.
 - Görbe, 4 Uhr.
 - Giltrop, 4 Uhr.
 - Höfsten 1, 4 Uhr. Wahl eines zweiten Delegirten.
 - Höfsten 2, Nachm. 5 Uhr.
 - Höfsterhausen b. Essen, 11 Uhr.
 - Höper, Nachm. 4 Uhr, auf dem Schäfer Hof.
 - Herne, 8 Uhr.
 - Horbel 1, 4 Uhr.
 - Hombroich 1, 4 Uhr.
 - Hörstermark, 11 Uhr.
 - Hanne, 3 1/2 Uhr.
 - Homburg, 8 Uhr.
 - Hengsen, 4 Uhr.
 - Klay, 4 Uhr.
 - Kirchhörde 1, 3 Uhr.
 - Kray, 5 Uhr.
 - Kyfang, 5 Uhr.
 - Marten, 4 Uhr.
 - Merfende, 4 Uhr.
 - Niederprochdövel, 5 Uhr.
 - Neurenburg, 3 Uhr.
 - Querenburg, 4 Uhr.
 - Despel, 4 Uhr.
 - Stiepel 1, 4 Uhr.
 - Steinfaul 2, 4 Uhr.
 - Schalke, 4 Uhr.
 - Schanze, 4 Uhr.
 - Schwerterheide, 4 Uhr.
 - Werben, 11 Uhr.
 - Wiemelhausen 1, 4 Uhr.
 - Wesrich, 4 Uhr.

Dankagung.

Allen Denjenigen, die meinem verstorbenen Acanne das letzte Ehrengelichte gegeben haben, insbesondere dem Knappenverein zu Langendreer und den Mitgliedern des Verbandes Deutscher Bergleute in Schöttelsee und Umgegend, sowie der Belegschaft der Zeche Neu-Herlorn, meinen tiefgefühlten Dank.

Langendreerholz, im April 1891. **Wittwe Balke.**

Für die Kameraden auf Jede Trappe gingen ferner bei mir ein: Wirth und Schmiedemeister

- B. Romberg in Laer 10,— M.
- Spezereihändler W. D. Laer 1,— "
- A. Sch. " 1,50 "
- Bergmann G. Sch. Laer 0,50 "

13,— M. Den Gebern besten Dank. **Gustav Schmalenberg, Laer.**

An die Vertrauensmänner des Verbandes Deutscher Bergleute.

Nachdem die Mitglieder einer Zahlstelle des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute den Uebertritt zum Verband deutscher Bergleute beschlossen, wird die Zahlstelle seitens des Vorstandes des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute abgemeldet. Danach wird seitens des Central-Vorstandes des Verbandes Deutscher Bergleute für die betreffende Ortschaft, Stadt, Dorf, Gemeinde, eine Vertrauensperson ernannt, die bevollmächtigt wird, Beiträge der Mitglieder in Empfang zu nehmen, sowie die Anmeldung von Mitgliedern an den Central-Vorstand zu übermitteln. Da über die Aufnahme- oder Nichtaufnahme nur der Central-Vorstand entscheidet, so muß auch dieser Aufnahme- und Abmeldungen besorgen und geschieht dies nur an dem Sitz des Verbandes — Bochum.

Die Vertrauenspersonen haben also durch aus mit Aufnahme- und Abmeldungen nichts zu schaffen.

Sollen Versammlungen abgehalten werden, so kann die Anmeldung durch Vertrauenspersonen nach folgender Form geschehen:

An die Ortspolizeibehörde in

Zeige hierdurch an, daß für die in und Umgegend wohnenden Mitglieder des Verbandes Deutscher Bergleute eine Versammlung am (Monat) mittags . . . Uhr im Lokal des Wirths . . . in . . . stattfindet. Datum und Unterschrift.

Beiträge können in Empfang genommen, sowie Anmeldungen von Mitgliedern entgegen genommen werden, ohne daß eine polizeiliche Anmeldung zu erfolgen hat.

H. Hünninghaus,

Schriftführer des Verbandes Deutscher Bergleute.

Zahlstelle Brüninghausen.

Wir ersuchen die Mitglieder unseres Verbandes, welche geonnen sind, dem Consumverein beizutreten, sich bis spätestens, den 10. d. M., bei der Commission zu melden.

Am 10. d. M. findet Versammlung statt, in welcher die erste Rate der Beiträge entrichtet werden muß.

Liste

freiwilliger Gaben, für die Hinterbliebenen des verstorbenen Kamerad Bedmann

gingen ein:	
Von Kameraden	1.50 M.
Von mehreren Kameraden	7.— "
2 Frauen	1.50 "
G. Hartung	3.— "
H. K.	0.50 "
von U.	0.40 "
J. S.	0.80 "
Kampmann	0.10 "
K. F.	0.20 "
M. G.	0.50 "
N. E.	0.50 "
J. Bode	0.50 "
Ghr. G.	0.20 "
H. S.	0.20 "
H. St.	0.50 "
J. N. G.	0.50 "
J. S.	0.20 "
J. S.	0.20 "
J. S.	0.20 "
J. S.	0.25 "
J. S.	0.20 "
H. S.	0.50 "
H. M.	0.10 "
N. Sch.	0.20 "
M. B.	0.20 "
G. H.	0.50 "
M. R.	0.25 "
M. S.	0.50 "
Z. M.	0.20 "
F. M.	0.20 "

Summa 22.40 M.

Den Gebern besten Dank! **Wwe. Bedmann.**

Zahlstelle Gombruch 1 und 2 und Barop.

Diejenigen Mitglieder, welche geonnen sind, dem Consum-Verein „Glück Auf“ beizutreten, wollen sich persönlich bei den Unterzeichneten melden. **Aug. Schreiber, Fr. Freudenwald, Fr. Wille.**

Berichtungs-Kalender.

Vernachlässigen, jeden 2. Sonntag im Monat beim Wirth Friedr. Götz. Raffershorde, 11 u. 4. Sonntag im Monat bei Wirth Giltzing.

Weserfeld, am 10. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Zimmermann in Weserfeld. Oberlohnkassen. Wahl neuer Bevollmächtigten.

Öffentliche

Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 10. Mai.

Abend, 8 Uhr, Wwe. Schumann. Dortmund 1, 4 Uhr, Wirth Bude, Laer, 16. Dortmund 2, 4 Uhr, Wirth Steinweg.